



Suchen Wohnung – bieten Erfahrung
Soziale Träger als Mieter und Partner

Wohnungssuche

Miete stimmt –
Zwei Zimmer super –
Ich lese weiter, meine Stimmung steigt,
dann der Haken,
keine Sozialhilfeempfänger –
Rums.

Auf dem Boden der Tatsache –
Ich denke, habe ich überhaupt eine
Chance?
Ich kann zwar Lohnnachweise bringen –
aber die sind so gering,
dass ich mir damit keine Wohnung
leisten kann.

Ich arbeite ja nur in einer
Behindertenwerkstatt.
Aber ich will ja nicht aufgeben –
nein, so leicht nicht.

Ah wieder eine preisgünstige Wohnung.
Soll ich da mal anrufen?
Aber was ist, wenn sie einen Bürgen
wollen?
Habe keinen.

Eltern tot –
mit Verwandten keinen Kontakt.
Weil ich schäme mich,
für das, was ich mache.

Und der Satz schwebt im Raum –
Aus dir wird sowieso nix.

Ah eine Wohnung –
mit Besichtigungstermin –
heute um vier Uhr.
Das ist es.

Die Hausnummer hätte ich mir gar
nicht merken müssen.
Vor dem Haus eine Traube von Menschen.
Oje und nun?
Aufgeben will ich nicht.

Da kommt der Vermieter.
Mit Schlips und Kragen.
Ich komme mir so schäbig vor –
dabei sind es meine besten Klamotten.

Die Wohnung ist ganz hübsch –
könnte mir gefallen.
Also strecke ich mich und gehe auf den
Vermieter zu.
Er gibt mir Bewerbungsunterlagen.

*Was ist denn das?
Drei Mieten Kaution.
Woher soll ich die denn hernehmen?
Schufaauskunft, Bürgen, langsam
verschwimmt alles –
vor meinen Augen.*

*Ich weiß nicht was ich schreiben soll?
Beruf ...
Gehalt
Die anderen schreiben fleißig.*

Das war es also.

*Hätte doch vielleicht –
irgendwo anrufen sollen?
Aber da wären dieselben Fragen
gekommen.
Was soll ich machen?*

*In zwei Monaten muss ich meine Wohnung verlassen –
und bei den hohen Voraussetzungen ,
habe ich keine Chance.
Und Hilfe habe ich auch nicht.*

*Bleibt nur die Straße, aber davor habe ich Angst.
Denn da braucht man keinen Bürgen,
Gehaltsnachweis, drei Monatsmieten Kaution usw.*

Auszug aus einem Gedicht
von Martina Kirschke

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

diese Broschüre richtet sich an Sie als Verantwortliche von Wohnungsbauunternehmen und Wohnungsbaugenossenschaften, an Vermieterinnen und Vermieter sowie alle, die mit Wohnungsangelegenheiten zu tun haben. Sie richtet sich an alle, die mit der Vermietung ihres Wohnraums auch soziale Ansprüche verknüpfen und die Vielfalt in ihrem Haus als Bereicherung auffassen.

Wenn Sie:

- an einer sicheren Mietzahlung interessiert sind,
- Kontinuität in der Vermietung wünschen,
- auf sozialen Frieden in ihrer Mieterschaft hinwirken,
- Ihrer sozialen Verantwortung nachkommen und
- spannende Menschen kennenlernen wollen,

dann bietet diese Broschüre Ihnen wichtige Informationen und Anregungen.

Der Paritätische Gesamtverband und Träger der psychiatrischen Versorgung haben sich in einem Modellpro-

jekt intensiv mit den Möglichkeiten beschäftigt, die Versorgung von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen mit Wohnraum zu verbessern. Wir mussten dabei feststellen, dass es viel Unwissen über die Menschen und die sozialen Träger gibt. Psychische Erkrankungen rufen vielfach Horrorbilder von vermüllten und zerstörten Wohnungen in den Köpfen der Vermieterinnen und Vermieter hervor. Dabei sind Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen in der Regel völlig unauffällige Mieterinnen und Mieter.

Wir wollen Sie mit dieser Handreichung einladen, sich zu informieren, mögliche negative Erfahrungen zu hinterfragen, neue Formen der Zusammenarbeit kennenzulernen beziehungsweise positive Begegnungen und Kooperationen zu verstärken.

Wir danken besonders auch denjenigen Akteuren der Wohnungswirtschaft, die uns ermutigt und unterstützt haben, diese Broschüre auf den Weg zu bringen.

Prof. Dr. Rolf Rosenbrock
Vorsitzender des Paritätischen Gesamtverbands

Grußwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

psychische Beeinträchtigungen sind kein Randphänomen: Mehr als ein Viertel der Erwachsenen in Deutschland leidet unter Zwangs- und Angsterkrankungen, Depressionen oder bipolaren Störungen. In einer solchen Lebenssituation ist man auf ein soziales Auffangnetz angewiesen.

Eine funktionierende Nachbarschaft ist wichtiger Bestandteil eines unterstützenden sozialen Umfelds. Wohnungsunternehmen können hier geeignete Partner von sozialen Trägern sein, denn mit der Vermietung ihres Wohnraums verknüpfen sie seit jeher soziale Ansprüche.

Gerade in den Großstädten sind Mieterinnen und Mieter mit psychischen Beeinträchtigungen wegen des knappen bezahlbaren Wohnraums besonders auf Hilfsangebote angewiesen. Die Zusammenarbeit zwischen sozialen Trägern und der Wohnungswirtschaft kann hier ein effektiver Weg sein.

Wohnungsunternehmen und soziale Träger sind angesichts der Größe der Herausforderung, Menschen in schwierigen Lebenslagen bestmög-

lich in unsere Gesellschaft zu integrieren, allerdings dringend auf eine wirkungsvolle staatliche Unterstützung angewiesen. Die Wohnung als Ort der Gesundheit muss deshalb von politischer Seite und mit entsprechenden Förderprogrammen für den bedarfsgerechten Umbau weiter deutlich gestärkt werden. Es geht hier um eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe, die alle etwas angeht. Hier darf keine Seite alleine gelassen werden.

Nur mithilfe ausreichend finanzieller und damit einhergehend auch personeller Ausstattung lassen sich die notwendige gesellschaftliche Mischung, das Zusammenleben unterschiedlicher sozialer Schichten und Kulturen und damit der gesellschaftliche Zusammenhalt in unserem Land sichern. Wohnungsunternehmen übernehmen hier bereits viele, streng genommen staatliche, Aufgaben, vom Schul- und Kindergartenbau und -betrieb bis hin zu weitreichendem Quartiersmanagement. Die soziale Verantwortung, die sie dabei für alle ihre Mieterinnen und Mieter und ganze Nachbarschaften übernehmen, ist für das Funktionie-

ren unseres Staates unabdingbar und braucht deshalb die notwendige Förderung. Wenn es um die Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigungen, insbesondere im zentralen Lebensbereich des Wohnens geht, dann hängt davon mittel- und langfristig auch der soziale Frieden in unserem Land ab.

Die bereits existierenden Projekte des betreuten Wohnens in Kooperation zwischen Wohnungsunternehmen und sozialen Trägern sind gute Beispiele dafür, wie es funktionieren kann. Grundsätzlich geht es darum, Verständnis für psychisch kranke Menschen auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens sicherzustellen und Stigmatisierung zu verhindern. Fest steht: Menschen mit starken psychischen Beeinträchtigungen können selbstständig leben, wenn sie nur die entsprechende Unterstützung erhalten.

Ziel betreuter Wohnprojekte in Partnerschaft mit der Wohnungswirtschaft muss es daher sein, psychisch kranke Menschen mithilfe begleitender Therapien und den speziell geschulten Fachkräften der sozialen

Einrichtungen zu immer mehr und letztlich kompletter Selbstständigkeit zu führen. Deshalb soll die Vermietung von Wohnraum an soziale Träger für Betreuungsprojekte für beeinträchtigte Menschen nur ein Startpunkt sein. Wichtig ist hier die Option, dass die Untermieterinnen und Mieter zu einem späteren Zeitpunkt diese oder eine andere Wohnung übernehmen können.

Die Wohnungswirtschaft ist offen für eine weitere vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den sozialen Trägern, wenn es darum geht, soziale Verantwortung für alle Teile unserer Gesellschaft zu übernehmen. Lassen Sie uns gemeinsam weiter daran arbeiten, die notwendige Unterstützung auch von staatlicher Seite hierfür zu organisieren und für die Zukunft zu sichern.

Herzlichst
Ihr

Axel Gedaschko

Präsident

GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V.

Interview

mit **Wolfgang Medger** und **Manuela Klofczynski**, degewo Berlin

Was soll diese Broschüre leisten?

Die Broschüre soll die Vermieter einladen, ein Verständnis für psychisch kranke Menschen zu entwickeln. Menschen brauchen Gesichter.

Was spricht dafür, Wohnraum an Träger der sozialen Arbeit zu vermieten?

Es ist ein beruhigendes Gefühl, wenn ein Träger dahintersteht, der sich um die Menschen kümmert.

Was braucht es für eine gute Zusammenarbeit von sozialen Trägern und Akteuren der Wohnungswirtschaft?

1. Reaktionsfähigkeit muss da sein, der Markt ist schnell geworden.
2. Offenheit und Transparenz, damit eine vertrauensvolle Zusammenarbeit wachsen kann.
3. Schulungen, sie helfen für das erste Verständnis.
4. Das Herz des Vermieters muss angesprochen werden.

Wie gehen Sie mit den Erwartungen der unterschiedlichen Gruppen von Menschen um, die auf dem Wohnungsmarkt kaum noch eine Chance haben, eine Wohnung zu mieten?

Wir setzen uns dafür ein, die „Berliner Mischung“ zu erhalten. Das bedeutet die Förderung des Zusammenlebens unterschiedlicher Kulturen und sozialer Schichten. Wir wollen niemanden benachteiligen, aber wir können auch keinen bevorteilen.



Menschen ein Zuhause geben

Ob Burn-out oder Depression – es gibt kaum jemanden in Deutschland, der mit den Problemen psychischer Erkrankungen noch nicht in Berührung gekommen ist, sei es aus eigener Erfahrung oder weil Angehörige oder Menschen im sozialen Umfeld davon betroffen sind beziehungsweise waren.

Auch Personen des öffentlichen Lebens, wie Schauspielerinnen und Schauspieler, Schriftstellerinnen und Schriftsteller oder hochrangige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sprechen mittlerweile offen über ihre psychischen Beeinträchtigungen wie etwa Depressionen, Zwangs- und Angsterkrankungen oder bipolare Störungen, die mit extremen Stimmungsschwankungen einhergehen. Sie öffnen zugleich das Bewusstsein

dafür, dass auch mit den Einschränkungen, die eine solche Erkrankung oft mit sich bringt, ein erfülltes und erfolgreiches Leben möglich ist. Beispiele hierfür sind der aus dem Film „A beautiful Mind“ bekannte Nobelpreisträger John Forbes Nash, der unter einer Schizophrenie litt, oder die Oscar-Preisträgerin Catherine Zeta-Jones und der Schriftsteller Thomas Melle, die beide an einer bipolaren Störung erkrankt sind.

In Deutschland sind jedes Jahr etwa **27,8 Prozent der erwachsenen Bevölkerung** von einer psychischen Erkrankung betroffen. Das entspricht rund **17,8 Millionen** betroffenen Personen.

Zu den häufigsten Erkrankungen zählen **Angststörungen (15,4 Prozent)**, gefolgt von Depressionen (8,2 Prozent) und Störungen durch Alkohol- oder Medikamentenkonsum (5,7 Prozent)

Psychische Erkrankungen zählen in Deutschland nach Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Krebs und Erkrankungen des Bewegungsapparats zu den vier wichtigsten Ursachen für den Verlust gesunder Lebensjahre.

Quelle: Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde, Factsheet Januar 2018

Was bedeutet es, psychisch erkrankt zu sein?

Für viele Menschen ist eine psychische Erkrankung eine Lebensepisode, die eine gewisse Zeit „akut“ ist, aber auch wieder abklingt – insbesondere dann, wenn neben einer guten Therapie auch ein unterstützendes soziales Umfeld erhalten bleibt: Familie, Freunde, Arbeitskolleginnen und -kollegen und mit der Wohnung auch die Nachbarschaft.

Für einen gewissen Teil der betroffenen Menschen (etwa ein Drittel) verfestigt sich die Krankheit im Verlauf und ist über Jahre mit Einschränkungen und Beeinträchtigungen in verschiedenen Lebensbereichen verbunden. Das führt nicht selten dazu, dass sie den Arbeitsplatz verlieren, im sozialen Leben eingeschränkt sind, bei der Organisation des Haushalts nicht mehr alles wie gewohnt klappt oder andere Fähigkeiten eingeschränkt sind.

Gibt es die psychische Krankheit?

Hinter Schätzungen und Statistiken verbergen sich einzelne Menschen mit individuellen Lebenswegen. Fachleute gehen davon aus, dass es so viele unterschiedliche psychische Krankheitsbilder gibt, wie Menschen, die davon betroffen sind. Und häufig sind sie nicht einmal erkennbar für die Mitmenschen wie das Beispiel von Roland Wiemann* zeigt



Roland Wiemann absolvierte erfolgreich sein Jurastudium und erhielt später auch die Zulassung als Notar. In bester Lage von Berlin unterhielt er eine Anwaltskanzlei mit zeitweise fünf Angestellten. Ein hohes Verantwortungsbewusstsein und Disziplin prägten sein Leben. In seiner Freizeit war er ein begeisterter Opernbesucher und hatte einen großen Bekanntenkreis. Da es in seiner Familie eine Veranlagung für Herzerkrankungen gibt, versuchte er, sich mit Sport und einer ausgewogenen Ernährung gesund zu halten.

1998 sollte sich alles verändern. Ein Arztbesuch wegen einer harmlos erscheinenden Entzündung hatte einschneidende Folgen für seine Zukunft. Der Arzt diagnostizierte eine Krebserkrankung im vorangeschrittenen Stadium. Eine belastende Behandlung mit Bestrahlungen folgte.

Als dann noch seine Mutter, zu der er eine enge Beziehung hatte, pflegebedürftig wurde, geriet sein Leben aus dem Gleichgewicht. Doch Roland Wiemann beschloss, weiter zu funktionieren und seine Gefühle wegzuschließen.



Er holte seine Mutter zu sich, arbeitete aber unverändert weiter. Die Leere in sich betäubte er mit Medikamenten. Dem Rat der Ärzte, mit seinen Kräften zu haushalten, folgte er nicht. Als Ärzte ihm dann prophezeiten, er habe nur noch eine Lebenserwartung von unter zwei Jahren, fiel er in eine schwere Depression, die er mit steigendem Medikamentenkonsum in den Griff zu bekommen versuchte. Er wollte nicht bemerken, wie er zusehends seine finanziellen Verpflichtungen vernachlässigte und sein Arbeitspensum reduzieren musste. Nachlässigkeiten schlichen

sich ein. Der Tod seiner Mutter brachte die Fassade zum Einsturz. Er gab die Kanzlei auf, mehrere stationäre Psychiatrieaufenthalte mit Medikamentenentzug folgten.

Die Krebserkrankung konnte Roland Wiemann besiegen, aber die tiefe Leere und Sinnlosigkeit blieben.

**Name geändert*

„Einmal krank – immer krank?“

Menschen mit starken psychischen Beeinträchtigungen können selbstständig leben, wenn sie entsprechende Unterstützung erhalten. Und sie können von ihrer Erkrankung genesen.

Anna Müller* zum Beispiel gelang es, ihre Depressionen zu besiegen, unter denen sie viele Jahre gelitten hatte. Sie erlebt ihre Wohnung als Ort der Gesundung.

Viele der von einer psychischen Beeinträchtigung betroffenen Menschen sind mit Vorurteilen konfrontiert. Nicht selten wird ihnen unterstellt, sie seien gar nicht so schwer erkrankt, sondern es fehle lediglich an Disziplin und Willenskraft. Dabei sind dies ja gerade Einschränkungen, die mit der Krankheit einhergehen. Expertinnen und Experten bezeichnen diese Stigmatisierung psychisch erkrankter Menschen als eine „zweite Krankheit“, die die Betroffenen schwer belastet.

„Ich habe ein Gefühl von Zuhause. Zuhause bedeutet sich sicher und geborgen zu fühlen! Die Nachbarschaft ist nett, es ist ein schönes Gefühl. Durch die Betreuung in der therapeutischen Wohngemeinschaft sind bei mir die Depressionen, die ich seit der Kindheit hatte, verschwunden. Ich gesunde weiter.“

**Name geändert*



Was verhilft zur seelischen Gesundheit?

Dank der Unterstützung durch ein umfassendes medizinisches und psychosoziales Hilfesystem gelingt es den allermeisten Menschen, sich wieder in ihre soziale Umgebung zu integrieren. Im Rahmen der Wohnbetreuung erhalten sie beispielsweise professionelle Unterstützung bei Behördenangelegenheiten, bei der Einrichtung und Pflege der Wohnung, beim Aufbau von sozialen Kontakten, der Freizeitgestaltung und vielem mehr. Die Wohnbetreuung greift auch, falls es zu Unstimmigkeiten

im nachbarschaftlichen Miteinander kommen sollte. Janett Grahl, stellvertretende Leiterin Betreutes Wohnen bei Pinel in Berlin: „*Betreuung bedeutet, ein soziales Auffangnetz zu besitzen!*“ Für Anna Müller etwa heißt das: „*Falls es Konflikte oder Missverständnisse gibt, habe ich jemanden, mit dem ich darüber sprechen kann und der mich berät, wie ich mich verhalten kann.*“ Janett Grahl betont, dass es wichtig ist, rechtliche Betreuung von Wohnbetreuung zu unterscheiden.

Die **Wohnbetreuung** ist nicht gleichzusetzen mit rechtlicher Betreuung. Eine rechtliche Betreuung wird vom Betreuungsgericht angeordnet, wenn der oder die Betroffene infolge einer Krankheit und Behinderung nicht in der Lage ist, seine Angelegenheiten selbst zu besorgen. Die Betreuung erfolgt nur in den dafür festgelegten Aufgabenkreis, wie Vermögenssorge, Gesundheitsfürsorge oder/und Wohnungsangelegenheiten.

Neben dem professionellen Hilfesystem gibt es weitere Möglichkeiten, Unterstützung zu erhalten. Hierzu gehören unter anderem Selbsthilfegruppen, in denen sich Betroffene über ihre Krankheit und Selbsthilfemöglichkeiten austauschen können und sich mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Ein wichtiges Ziel der vielfältigen und professionellen Hilfen ist, dass die Menschen selbstbestimmt und selbstständig in einer Wohnung bzw. Wohngemeinschaft außerhalb von Wohnheimen leben können. Dafür braucht es die Unterstützung von Vermieterinnen und Vermietern.

Die Zielgruppe der **Menschen mit einer seelischen Behinderung** stellt die größte Gruppe in ambulant betreuten Wohnformen (71 Prozent) dar, gefolgt von **Personen mit einer geistigen Behinderung** (25 Prozent) sowie **Menschen mit einer körperlichen Behinderung** (4 Prozent).

Da viele Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen bisher wenige Chancen haben eigenständig Wohnraum zu mieten, entschieden zahlreiche soziale Träger schon vor vielen Jahren, selbst Wohnraum vorzuhalten, um diesen ihren Klientinnen und Klienten zur Verfügung stellen zu können. Mittlerweile verfügen z.B. die Berliner Träger als Eigentümer (Investor) oder „Hauptmieter“ insgesamt über mehr als 4.000 Wohnungen, angefangen von kleinen Appartements für Singles bis hin zu Wohngemeinschaften, die auch auf spezielle Bedarfe (Behinderungen etc.) zugeschnitten sind.

Da es insgesamt aber zu wenig erschwinglichen und angemessenen Wohnraum gibt, müssen viele Menschen länger als notwendig in stationären Einrichtungen bleiben. Sie blockieren damit auch für Menschen mit akuten Krisen, die Plätze.

Quelle: Bundesarbeitsgemeinschaft der überörtlichen Sozialhilfeträger (BAGÜS), 2015, Der Paritätische Berlin

Soziale Träger als Spezialisten in der Begleitung von Mietverhältnissen

Die Fachkräfte der sozialen Einrichtungen unterstützen und begleiten Menschen mit psychischen Erkrankungen – insbesondere, wenn es darum geht, eine eigene Wohnung zu finden, diese zu bewirtschaften und alle Dinge zu regeln, die mit der Anmietung einer Wohnung zusammenhängen. Sie sind Ansprechpartnerinnen und -partner für die Wohnungswirtschaft sowie für Vermieterinnen und Vermieter. Sie arbeiten bei Bedarf mit den rechtlich bestellten Betreuerinnen

und Betreuern zusammen und vermitteln bei schwierigen Fallkonstellationen.

Auftrag der sozialen Dienstleister ist, die Selbstständigkeit der Menschen zu erhalten oder ihnen zu helfen diese weiterzuentwickeln. Zudem bemühen sie sich, im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu einer Heilung der Erkrankung beizutragen, Barrieren im Umfeld abzubauen und gemeinsam mit den Betroffenen für Probleme im Alltag Lösungen zu finden.

Über gute Erfahrungen in der Zusammenarbeit berichtet Dennis Kuhse, Hauswart der Märkischen Baugenossenschaft eG in Weißensee.

„Ein großes Lob an den Träger. Zur Zusammenarbeit mit dem Träger lässt sich nichts Negatives sagen, das klappt. Ein Anruf und es wird sich gekümmert. Klar, es gibt immer mal Probleme, auch mit anderen Mietern und Mieterinnen. Zurzeit besonders mit einem Mieter, der keine Unterstützung durch einen Träger erhält. Konflikte, wenn es mal welche gibt, lassen sich alle lösen, weil die Mieter das auch wollen.“

Soziale Träger als kompetente Ansprechpartner

Langjährige Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit privaten Vermietern, Wohnungsbaugenossenschaften und anderen Anbietern von Wohnungen machen die Träger und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu kompetenten Ansprechpartnerinnen und -partnern. Viele Träger betreiben bereits heute eine eigene Wohnungsverwaltung, da sie selbst Vermieter sind, und wissen wofür es ankommt.

Steffen Lienemann ist stellvertretender Leiter der Gebäudetechnik/ Instandhaltung beim UNIONHILFSWERK in Berlin, er beschreibt, was es für den Alltag eines Trägers bedeutet, Wohnraum zu unterhalten:

- Informations- und Werbematerial produzieren, in dem die Arbeit des Trägers dargestellt wird,
- Kontakte zur Wohnungswirtschaft pflegen,
- den Wohnungsbestand erhalten,
- trotz stark veränderter Marktbedingungen zusätzlichen Wohnraum generieren,
- Renovierungen durchführen,

- Anmietung und Vermietung organisieren,
- direkte Wohnungsübergabe, Betriebskostenabrechnung,
- Betreuung und Begleitung der Mieterinnen und Mieter.

Durch die Qualifikation ihrer Fachkräfte als Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Psychologinnen und Psychologen, Therapeutinnen und Therapeuten sind die Träger prädestiniert, Menschen und soziale Systeme erfolgreich zu begleiten. Sie vermitteln auch bei Bedarf und in Notlagen zusätzliche Pflegedienste wie auch Lebensberatungsangebote (zum Beispiel Schuldner- oder Familienberatung).

Dazu führt Steffen Lienemann vom UNIONHILFSWERK aus: *„Wir können voneinander profitieren. Wir bieten der Wohnungswirtschaft Verlässlichkeit, stabilen wirtschaftlichen Background, lösen Probleme mit der Mieterschaft, verfügen über einen großen Erfahrungsschatz im Umgang mit Menschen in besonderen Bedarfslagen, sind belastbar. Dafür wünschen wir uns bezahlbaren Wohnraum.“*



Soziale Träger als Unterstützer bei der Anmietung

Da die psychosoziale Unterstützung von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen sich insbesondere auf die Bereiche allgemeiner Lebensführung erstreckt, stehen auch Mietangelegenheiten im Fokus der Unterstützungsleistungen. Das bezieht sich insbesondere auf:

- Unterstützung bei der Suche von Wohnraum sowie die Sicherung des Mietverhältnisses,
- Unterstützung bei der organisatorischen Abwicklung von Mietverhältnissen, wie Zahlung von Kautionen, Sicherung der Mietzahlung (gegebenenfalls in Kooperation mit Sozialämtern und Rechtsbetreuenden), Nebenkostenabrechnungen,
- Hilfen bei der Organisation von Instandsetzungen und Renovierungen,
- Pflege der Wohnung durch eigene Handwerkerdienste.

Darüber hinaus stehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der psychosozialen Unterstützungsdienste auch bei der Regelung von möglichen Problemen und Konflikten zur Verfügung.

„Hier kann die Kooperation mit einem Träger stabilisierend wirken und für eine „gesunde“ Bewohnerstruktur sorgen“, so Steffen Lienemann vom UNIONHILFSWERK.

Soziale Träger als Mieter

Auch wenn ein eigener Mietvertrag das eigentliche Ziel ist, kann es als Übergangslösung sinnvoll sein, dass soziale Träger zunächst selbst in das Mietverhältnis eintreten – möglichst mit der Option, dass die Untermieterinnen und Untermieter zu einem späteren Zeitpunkt diese oder eine andere Wohnung übernehmen können.

„Soziale Träger mieten Wohnraum an, um Menschen zu unterstützen ein selbstbestimmtes Leben aufzubauen. Die beste Lösung wäre, wenn die Mietverträge nach einer Zeit der Begleitung an die jeweiligen Untermieterinnen und Untermieter übergeben werden und der Träger eine andere Wohnung zur Verfügung gestellt bekommt, um einen

weiteren Menschen in die Selbstständigkeit zu begleiten.“, beschreibt Janett Grahl von Pinel die Wunschsituation.

Gerade in den Großstädten sind soziale Träger wegen des knappen Wohnraums zu bezahlbaren Mieten besonders auf die Zusammenarbeit und Unterstützung der Wohnungswirtschaft angewiesen.

Wenn Sie Wohnraum an soziale Träger beziehungsweise Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen vermieten möchten oder den Eindruck haben, die Begleitung einzelner Mieterinnen und Mieter wäre sinnvoll, dann nehmen Sie bitte Kontakt mit uns auf.



Impressum

Herausgeber

Der Paritätische Gesamtverband
Oranienburger Str. 13-14
10178 Berlin
Tel.: 030 24636-0
Fax: 030 24636-110
info@paritaet.org
www.paritaet.org

Inhaltlich Verantwortlicher gemäß Presserecht: Ulrich Schneider

Autorinnen und Autoren:

Sabine Bösing, Der Paritätische Gesamtverband, Berlin
Bernd Gander, Pinel, Berlin
Sabine Jeschke, UNIONHILFSWERK, Berlin
Irmgard Lohbreier, Perspektive Zehlendorf, Berlin
Christian Reumschüssel-Wienert, Der Paritätische Berlin
Andreas Schimmer, WIB Weißenseer Integrationsbetrieb, Berlin

Wir bedanken uns für Mitarbeit, wichtige Hinweise und Anmerkungen bei:

Janett Grahl, Betreutes Wohnen Pinel, Berlin
Dennis Kuhse, Märkische Baugenossenschaft Berlin
Steffen Lienemann, Leiter der Gebäudetechnik/Instandhaltung, UNIONHILFSWERK, Berlin
Wolfgang Medger und Manuela Klofczynski, degewo Berlin

Gestaltung:

Christine Maier, Der Paritätische Gesamtverband

Bilder:

© typogretel – photocase.com (Titel),
Fotolia.com – castecodesign (S. 1), DDRockstar (S. 6), contrastwerkstatt (S. 8, 10), Bacho Foto
(S. 15), photo 5000 (S. 16)

1. Auflage, März 2018

Diese Broschüre wurde Ihnen überreicht von:



Oranienburger Str. 13-14
10178 Berlin
Tel. 030 24636-0
Fax 030 24636-110

www.paritaet.org
info@paritaet.org